Glänzendes Elend

Erzählung von

Arthur Roehl

(5. Fortsetzung)

Inzwischen war auch Arnold Stahl auf dem Brauhof zu der Erkenntnis von der betrübenden Eitelkeit und Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge gelangt. Auch er experimentierte — und ach wie leidenschaftlich — nun schon Jahr auf Jahr und suchte und hoffte, ängstlich wie ein Chemiker, der vor seiner Retorte einer großen Erfindung auf der Spur ist, das Glück zu entdecken. Element auf Element mischte er in seinem Leben, immer neue, immer frische Ingredienzen tat er in den großen brodelnden Schicksalskessel hinein, und bald ließ er das Feuer auflohen zur versengenden Flamme, bald minderte er seine Glut, um zu sehen, was sich mit einer niedrigen Temperatur anstellen ließ; doch was er auch mit Geduld und Eifer erprobte, die Elemente mischten sich nicht zu der harmonischen Glut wahren Glückes. Er beugte sich über sein Werk, erpichter und erpichter, sein Ziel zu erreichen, tief im Innern aber nistete sich immer mehr und mehr die Gewißheit bei ihm ein, daß das Glück nicht zu verfertigen ist, und wenn gleich alle Königreiche der Welt und all ihr Glanz und all ihre Herrlichkeiten aufgewandt würden, sich doch lange noch nicht auch nur für eine einzige nach dem Glücklichsein hungernde Menschenseele Befriedigung ergab.

Arnold Stahls Ansprüche an das Leben waren gering. Er war an der Stelle, wo jetzt die luxuriöse Villa des Herrn Millionars stand, in einem Hause geboren, das nicht reicher und nicht runzliger war als alle die anderen Hütten, die sich um das damals noch in den Kinderschuhen steckende Brauerei-Anwesen erhoben.

Seine Mutter war eine schlichte und fleißige unverfälschte Frau aus dem Volke gewesen, die in den ersten Jahren ihrer Ehe, wenn Not am Mann war, auf dem Brauhof wohl selbst zugegriffen und ach so oft das Bier, das ihr Mann braute in höchstegner Person nach der damals noch weitab von der Ingenieurkaserne liegenden Stadt fuhr. Arnold Stahl hatte als solch ganz kleiner Knabe dann immer neben ihr auf dem alten, klapperigen Leiterwagen gehockt. Diese bescheidenen Anfänge seiner Familie waren ihm noch genau in Erinnerung. Die schwieligen Hände, die sich seine Mutter in den Zeiten geholt, waren auch nach dem Umschwung der Dinge, als sie wie eine vornehme Dame in einer Villa wohnen und Equipage fahren konnte, nicht mehr, weich wie Sammetpfötchen geworden. Etwas von ihrem bescheidenen Herzsein haftete der alten, emsigen Frau, die sich fast bis in die Todesstunde hinein nicht entschließen konnte, ihr Regiment in Küche und Keller aufzugeben, ihr ganzes Leben lang an. Und doch war sie Arnold Stahls Ideal, das Ideal einer Frau, nach dem er auch Mira von Schlick zu modeln bestrebt war.

Fürwahr ein wagehalsig schweres, wenn nicht verzweifelt aussichtsloses Unterfangen! —

Sein Traum war eine Familie, ein glücklicher Kreis von Seelen, die er sein nennen konnte. Eine Frau, in der sein Leben aufging, die ergeben und gut war und ihn verstand. Und um die Krone und den Mittelpunkt seines Daseins eine Schar nach seinem Bilde heranwachsender Kleinen, denen sie Vorsehung, Mutter, Belehrerin und Beraterin war, während er für sie alle zu schaffen und zu sorgen hatte. Seine Phantasie zeigte ihm, die Freuden eines reichen Mannes, der die Wollust von Arbeit und Sorge, ohne ihr Sklave zu sein, zu kosten vermag. Sich und den Seinen zu leben und ohne sich abzuschließen von Menschen und Freunden, sich fern zu halten von der Welt ohrenstäubendem Tumult, das war sein Traum.

Indes nun befand er sich in dem vom Leben, ach, leider unzertrennlich scheinenden Stadium der Enttäuschung, und die Erkenntnis war über ihn gekommen:

„Hienieden gibt es keine Erfüllung."

Er hatte — wehe ihm! — bei sich war er längst dahinter gekommen, einen Mißgriff gemacht.

Und wie die Zeit in die Ewigkeit hinrann, ward es ihm immer klarer und klarer, daß auch sie an seiner Seite das Glück so wenig gefunden, wie er an der ihren.

Alle seine Bemühungen, ihren Charakter zu modeln, waren vergebliche. Der Schlickische Dünkel saß ihr im Kampf und das Bewußtsein des Standesopfers, das sie mit ihrer Heirat gebracht, war ihr endlos gegenwärtig, und blickte ihr ewig aus den großen, soeblauen Augen und den weichen, puppenhaften, unselbständigen und doch zuzeiten wieder so trotzigen Zügen heraus.

Die Unzufriedenheit, die beide beseelte, konnte die Welt ihnen von den Gesichtern ablesen, und nicht ohne einen Anflug von Schadenfreude beobachtete man den Verlauf der jungen Ehe in den Kreisen, die Arnold Stahl einst die seinen genannt, die sich jedoch jetzt längst, von der Kälte seiner hochgeborenen Gemahlin vertrieben, von ihm zurückgezogen hatten.

„Du hättest Dir das Ding vorher überlegen sollen," sagte er vorwurfsvoll zu ihr, als es ihm eines Tages plötzlich inne ward, mit welcher Energie sie unter den ihr mißliebigen Elementen in seinem Hause aufgeräumt hatte. „Du hättest es Dir zwei und dreimal überlegen sollen, ehe Du einen Geschäftsmann, wie ich bin, zum Gatten nahmst."

Das Wort Geschäftsmann stach ihr in die Ohren, daß es ihr ein richtiges, kleinen, physisches Schaudern verursachte, aber sie ging darüber hinweg.

„Ich habe mir eingebildet," gab sie zurück, „Dich zu mir hinaufziehen zu können. Mich von Dir herunterziehen zu lassen, gedenke ich keinesfalls."

Und damit hatte er seine Lektion weg.

Er hatte in der ersten Zeit ihrer Ehe an ihr untrügliche Zeichen ihrer Neigung für ihn zu entdecken vermeint; allen den von Verhältnissen geborenen Mißverständnissen zum Trotz glaubte er sich manchmal auch jetzt noch von ihr geliebt.

Jedenfalls ließ sie sich gern von ihm bewundern, und wenn sie auch kaum je einen Gedanken für sein Wohl und sein Wohlbefinden verschwendete, so spekulierte doch die Sorgfalt, die sie ihrer persönlichen Erscheinung angedeihen ließ, zum nicht geringsten Teil auf seine Anerkennung ihrer Schönheit.

„Also," sagte er sich manchmal in seiner hoffnungslosen Resignation, „warum kann ich nicht, so wie sie ist, mit ihr zufrieden sein? Wer ist schuld, wenn zwischen uns nicht alles so ist, wie es sein könnte! Daß eine Puppe nicht Tiefe und keine Seele besitzt, hätte ich im voraus wissen können. Füge ich mich also. Ein Mann muß ausbaden können, was er verschuldete!"

Mit trostlosem Zureden suchte er sich zu trösten, aber glücklicher konnte ihn seine Selbsterkenntnis nicht machen, und den klaffenden Riß der Charakter-Disharmonie, der zwischen ihnen lag, konnte sie nicht überbrücken.

„Begreif wer will," sagte seine Schwiegermutter — ach wie oft — zu ihm. „Begreif wer will, daß Ihr beide nicht miteinander auskommen könnt. Ihr habt alles, was Menschen zu begehren vermögen. Sie sind reich, Herr Sohn, Mira hat Villa und Equipage. Miras Herkunft gibt Ihnen Position in der Welt. Wenn Sie nur beide vernünftig zu und nachgeben würden. „Ach", jammerte die gute Dame dann meistens unter reichem Tränenguß los und griff dabei nach ihres Eidams Händen, und mütterlich drückte und preßte sie sie, „ach, daß ich es im Leben nur halb so gut gehabt hätte wie Ihr!"

Was sie in ihrer Ehe aber ausgestanden, das konnte nur jemand begreifen, der ihren Gatten, den Baron Balduin so genau kannte, wie sie ihn kennen gelernt hatte. Sie war des Lebens bis in die Seele überdrüssig. An ihrer Wiege war es ihr nicht gesungen worden, daß sie, so wie sie es jetzt mußte, mit den Erbärmlichkeiten des Lebens zu kämpfen haben würde. Sie stammte aus einer Familie, wo man kleinliche Sorgen nie gekannt. Aber der Baron! Der Baron! Mit vollen Händen hatte er ihr und sein Geld auf die Straße geworfen, so daß sie jetzt, von Haus und Hof getrieben, jeden Pfennig zweimal in ihrer Hand umdrehen mußte, ehe sie ihn ausgab, so daß ihr Aeltester jetzt möglicherweise für alle Zeiten auf den Besitzantritt des Majorates zu verzichten und Egon, ihr Jüngster, sich, wer weiß, vielleicht wie lange nur noch in seinem Regiment über Wasser zu halten vermochte, während die einzige Tochter des alten freiherrlichen Hauses Schlick —

Sie brach mit einem Seufzer ab. Sie biß sich auf die Lippen. Vielleicht daß das, was sie sagen wollte, für ihren Eidam nicht gerade schmeichelhaft war. Vielleicht daß der Seufzer, der aus ihrer Seele aufstieg, der ganzen Heirat galt. Sie unterdrückte jedenfalls, was sie dachte, und lebhafter fuhr sie plötzlich wieder fort:

„Jedenfalls sind Sie aber ein Muster von einem Menschen, mein lieber Herr Sohn, treu und gut und sorgsam, das gerade Gegenteil von Ihrem Schwiegervater, der sich noch heute mit seinen grauen Haaren nicht die Hörner abgelaufen hat und — es ist zu lächerlich — zu lächerlich, mein lieber Arnold — noch heute kostspielige Liebschaften mit galanten Damen von den kleinen Theatern unterhält —"

„Es nützt nichts, es zu verschweigen," fuhr sie nach einer Weile, wo sie stumm wie eine Verzweifelte dagesessen, fort. „Ich muß Ihnen alles gestehen, und wenn es mir noch tausendmal schwerer fallen würde, als es mir wird. Sie müssen uns retten. Sie haben zwar erst vergangenen Monat, als die langjährigen Weinrechnungen Balduins beglichen werden mußten, ein so großes Opfer gebracht. Es ist fast eine Schande, Ihnen heute wieder mit solchen unwürdigen Dingen zu kommen. An wen soll ich mich aber nur wenden? Und der Gerichtsvollzieher droht mit sofortiger Pfändung, wenn das Brillanten-Halsband, das dieser unselige Mensch, Ihr Schwiegervater, dieser berüchtigten Person vom Walhalla-Theater zum Präsent gemacht hat, nicht auf der Stelle bezahlt wird. Denken Sie, denken Sie, Arnold, sofortige Pfändung, und zu der großen Gesellschaft, die wir nächste Woche unseren Freunden von der Hofgesellschaft geben wollen, haben wir schon die Einladungskarten ausgeschickt."

Irgend ein derartiges, vulgäres Anliegen hatte die gute Dame fast immer, wenn sie ihren Schwiegersohn mit ihren Seelenergüssen behelligte, und wenn sie ihren Zweck dann erreicht, kannte ihre Dankbarkeit auch keine Grenzen. Sie bedeckte ihn mit ihren Tränen.

„Nein, nein," rief sie. „Sie sind der beste, der allerbeste Mensch von der Welt. Ein Mann unter Tausenden. Sie müßten Kinder haben, mein lieber Arnold —"

Ein Knäblein hatte auf dem Brauerhof das Licht der Welt erblickt, aber es war wieder in die lichteren Regionen zurückgepilgert, woher es gekommen. Es war ein zartes, schwächliches Wesen, dem sich die Mutter trotz aller Vorstellungen des Vaters geweigert, die Nahrung zu geben. Das war doch entschieden aber auch ein ungebührliches Verlangen von ihm gewesen. Eine Frau, die allerhand Repräsentationspflichten auf dem Halse hatte wie sie, einen Säugling zu stillen.

Der arme Kleine hatte sogar sein junges Leben aushauchen müssen, während seine Mama fern von seiner kleinen Krankenwiege auf einer aristokratischen Bazarfestlichkeit ihren bei der Klanglosigkeit ihres neuen Namens doppelt ernst zu nehmenden Pflichten als Patronsdame obzuliegen hatte.

Die arme Mira hatte natürlich nicht geahnt, daß das Leben ihres Lieblings an einem solchen seidenen Faden gehangen.

Arnold Stahl zuckte auch nur stumm die Achseln, wenn seine Schwiegermutter ihm ihren Wunsch nach Enkelkindern kundgab.

„'s ist jammerschade! Wahrhaftig," schüttelte sie jedoch dann ihre grauen Locken. „'s ist unfaßlich, daß Sie nicht glücklich sein können. Was haben Sie nur gegeneinander? Daß sie Sie liebt, ist doch klar. Oder warum hätte sie sonst alle die Opfer für Sie gebracht —"

Kam Baron Balduin zu ihm und fand eine Gelegenheit zu einer Aussprache unter vier Augen, dann lief die Litanei im Grunde auf dasselbe hinaus, was die Baronin gewollt und gewünscht. Das Portemonnaie in Baron Balduins Tasche war grade so leer und unterstützungsbedürftig wie das der Baronin und weitere Gründe waren für das edle Schwiegerelternpaar gar nicht vonnöten, sich das möglichst beste Einvernehmen zwischen ihrer Tochter und ihrem Gatten zu wünschen. Nur daß die Situation in der Schlickschen Familie durch den Chef des Hauses dann eine etwas andere Beleuchtung, als durch Baronin Cäcilie erfuhr.

Dann war an all dem Unheil, das über sein edles Geschlecht gekommen, weit eher als er seine Frau schuld, die von Anfang an nicht zu wirtschaften verstanden, wie sie denn auch heute in ihrer allbekannten Bedrängnis noch unaufhörliche Gastereien in seinem Haus zu geben begehrte.

„Sie ist mein Unglück gewesen von jeher," jammerte er. „Ihr Trotz und ihr Eigensinn hat mich dem Hause entfremdet und in böse Gesellschaften getrieben."

Er war weit entfernt, völlige Schuldfreiheit für sich in Anspruch zu nehmen, aber mildernde Umstände, war er überzeugt, müßten ihm auch von dem strengsten Richter der es wußte, was er gelitten und was sie ihm zugesetzt hatte, zugebilligt werden!

„Ich sehe leider mit Schmerzen," sagte er, „daß auch in Ihrem Hause nicht alles Gold ist, was glänzt, lieber Arnold. Es scheint, als ob eine gewisse Seelenverstimmung zwischen Ihnen und Mira herrscht, und erst neulich habe ich sie, wie sie wieder mit ihren Klagen zu mir kam, strenge abgewiesen, lieber Sohn —"

„Verbittert Euch nicht das Leben mit solchen Chimären," habe ich zu ihr gesagt. „Du bist seine Frau und Du hast es gewußt, als Du ihn nahmst, daß Du keine Herzogin wärst. Du bist die Frau eines Industriellen, und er hat im Grunde ganz recht, wenn er sich nicht freut, wenn Du über seinen Beruf die Nase rümpfen und seine Geschäftsfreunde über die Achseln ansehen willst. Sehen Sie, Arnold, so nehm' ich meiner Tochter gegenüber Ihre Partei. Andererseits kann ich wieder nicht verkennen, daß die Lage Miras eine recht schwierige ist. Ihre Vorurteile, in denen man aufgewachsen ist, lassen sich im Leben nicht so leicht wie Handschuhe abstreifen. Und das gilt für Sie so gut wie für Mira, mein Sohn. Sie sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Tat ein sehr ungleiches Gespann. Ungleich an Zucht und Temperament. Und ich muß ehrlich gestehen, daß ich im Leben nie viel Freude erlebte, wenn ich versuchte, ein Vollblut mit einem Kaltblut zu fahren. Indes," riß er sich dann plötzlich wieder von seinen philosophischen Vergleichen los, „ein modus vivendi muß sich doch finden. Sie sind doch ein vernünftiger Mensch, der die Opfer, die sie um Sie gebracht anerkennen muß und wenn sie nun einmal ihren Kopf darauf setzt, was ja wohl neulich zu den Klagen Anlaß gegeben, mit denen sie zu mir kam, wenn sie ihren Kopf darauf setzt, daß dieser Kröte — übrigens ein ganz netter alter Herr, gegen den sie aber, ich weiß nicht was, hat und der doch auch am Ende wirklich in ihre Salons nicht hineingehört, nicht mehr zu ihren Empfangstagen hinzugezogen werden soll, dann ziehen Sie ihn doch nicht mehr hinzu. Der alte Mann wird es Ihnen wenn Sie sich richtig mit ihm aussprechen, vielleicht gar nicht einmal übel nehmen. Und die anderen, die sie nicht gern bei sich sieht, auch nicht. Hauptsache ist doch, daß Friede und Einigkeit im Hause herrschen. Von zwei harten Köpfen, die sich aneinander reiben, lenkt der klügere ein."

Dem Baron ging es wie vielen anderen Menschen, die für ihren lieben Nächsten stets die wunderbaren Weisheitslehren bei der Hand haben, von denen sie sich noch nie im Leben benommt haben, für sich selbst Gebrauch zu machen.

Am heftigsten ergriff den Brauer das Grauen, wenn er den älteren Bruder seiner Frau zu sich kommen sah. Baron Eberhard war der Stolker der Familie. Er hatte von seinem reichen Schwager noch nicht für einen Heller Vorteil gezogen und war der erste mit rücksichtslosen Worten jede der Ungebührlichkeiten der Seinen zu geißeln.

„Ein für alle Male," sagte er zu seinem Schwager, „muß ich Sie bitten, den Leichtsinn der Meinen nicht mit Geldvorschüssen zu unterstützen. Es ist mir zu Ohren gekommen, daß mein Vater sowohl wie meine Mutter und Kuno Sie mit ihren Verlegenheiten belästigt haben. Sie werden begreifen, daß mir das, wo ich mich bei der vollkommenen Autoritätslosigkeit meines Vaters bereits als Chef der Familie fühle, bis in die Seele peinlich ist."

Er warnte ihn, die Schwächen seiner Angehörigen nicht noch zu bestärken.

„Wir haben eingewilligt," sagte er, „in die Heirat Miras mit einem bürgerlichen Herrn. Um so unerschütterlicher muß unsere Selbstlosigkeit sein, damit uns die Welt nicht nachsagen kann, daß wir unsere Tochter und unsere Schwester an ihn verkauft haben."

Eberhard Schlick war trotz seiner jungen Jahre schon Ministerial-Rat. Er hatte ein Majorat verloren, aber dafür sahen er zu einer Karriere zu kommen. Er war der Typus eines echten steifnackigen Bureaukraten. Er sprach immer gemessen und die Brauen dabei überlegen in die Höhe gezogen. Er galt für ebenso lauter wie hochmütig; und wie gesagt, Arnold Stahl überlief es, so oft er sein stechendes Auge auf sich fühlte, mit ehrlichem Grauen. Der Ministerial-Rat mit der kalten Arroganz seines Wesens und den tadellos blonden Bartkoteletten dünkte ihm der Unsympathischste aus seiner ganzen angeheirateten Verwandtschaft.

Da sah er noch tausendmal lieber Egon in sein Haus treten, obgleich er bei einem jedesmaligen Erscheinen des Husarenoffiziers genau wußte, daß dieser kam, um Geld zu requirieren. Egon balancierte immer noch über dem Wasser. Der Eintritt des reichen Brauers in seine Familie hob eine Weile wieder seinen Kredit. Auch tat das überraschende Flottwerden des vor seiner Heirat bereits für vollkommen festgefahren geltenden Grafen von Rex das Seine, das Vertrauen der Gläubiger zu stärken. Seine beste Pumpquelle aber war doch „Schwager Arnold", von dem er hinter dem Rücken sagte: „Das Rauhbein muß Geld haben wie Heu, daß er noch nie und nimmer auch nur mit einem einzigen Worte von der Zurückzahlung oder Verrechnung seiner Darleben gesprochen."

Ins Gesicht sagte er zu ihm, wenn ihm wieder einmal solch Raub bei ihm gelungen war, mit dem er für eine Weile die Bresche ausfüllen konnte, die Wetten und Orgien in seine Finanzen geschlagen:

„Ach! Ach! Sind auf Ehre kolossaler Kerl, Schwager Arnold. Jämmerlich schade fürwahr, daß man mit solchen Papagei nicht doppelt verwandt werden konnte!"

Und dann erzählte er ihm wohl, wie durch Franziska Dudek das beinahe möglich geworden wäre.

„Nur daß ich — a! a! — aus diesem vermaledeiten Knobelbecher nur lauter Fünfer warf, während Ker alle Sechsen geworfen."

Er hatte sich nicht entblödet, dem Brauer die Mär von der Auswürfelung seiner Kutsche schon ein paarmal zum besten zu geben.

Was war auch dabei, wie er sagte, so oder! Solche Frau wird hinterher doch überall nur in die Ecke gestellt! Man stellt einen Geldschrank auch an die Wand und nicht in die Mitte der Stube hinein!

Arnold lächelte, wenn ihm der junge, zerfahrene Husar für das schwere Geld, das er ihm aus der Tasche holte, mit diesen auch für ihn nicht schmeichelhaften Maximen diente, indes es war ein Lächeln des Ingrimmes, der Gereiztheit, der Verachtung, alles auf einmal. Die edle Familie seiner Frau war ihm bis in die Seele verhaßt, und er besaß kaum noch die Kraft, den Leuten seinen Widerwillen und seine Verachtung zu verhehlen.

Ach, hätte er den Mut und die Energie des alten Dudek besessen! Hätte er sich wie er losreißen können von den Fesseln der Rücksicht auf die Welt und die Menschen!

Er war sein Leben lang kein Freund des alten Gerbers gewesen, und was jener getan und getrieben, hatte er fast niemals gebilligt, aber als er auf dem Sterbebett lag, hatte er sich mit ihm versöhnt, und der eiserne Schlag, den er mit wuchtiger Hand tat, wo seine Tage nur noch bemessene sein konnten, hatte Arnolds volle, ihm aus dem Herzen kommende Billigung gefunden.

Nachdem er Jahre hindurch die Zielscheibe des grimmen Hasses seines Oheims gewesen, ward er eines Tages von ihm von dem Brauhof nach dem alten Gerberhause hinübergerufen.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Bibel ist jetzt ganz oder teilweise in 886 Sprachen gedruckt, und vier neue Uebersetzungen sind in Vorbereitung.

Warum an Hautkrankheiten leiden?

wenn die Nightingale Ekzema- u. Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel portofrei.

Mrs. E. North

Box 452. Indian Head, Sask.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal beziehen wir selbst die Versandkosten. Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Freier Rat an Asthma-Leidende

Ein freier Versuch der Methode, die irgend jemand ohne Umstände und Zeitverlust probieren kann.

Wir haben eine Methode, um Asthma zu kontrollieren und wir wollen, daß Sie diese auf unsere Kosten versuchen. Ganz gleich ob Ihr Leiden alt oder neu ist, Sie sollten nur einen freien Versuch unserer Methode senden. Ganz gleich in welchem Klima Sie leben, was Ihr Alter oder Ihr Beruf ist, wenn Sie an Asthma oder Heufieber leiden, unsere Methode sollte Sie erreichen helfen.

Wir möchten es besonders gerne zu anscheinend hoffnungslosen Fällen senden, wo alle anderen Mittel wie Inhalations-Apparate, Duschen, Opium Präparate, Rauch, patentierte Räuchereien versagt haben. Wir wollen Jedem auf unsere Kosten zeigen, daß durch unsere Methode alles schwere Asthma, alle Gedrücktheit in der Luftröhre und alle jene anderen schrecklichen Begleiterscheinungen aufhören.

Dieses freie Angebot ist zu bedeutend, um es auch nur einen einzigen Tag zu vernachlässigen. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie sofort mit der Methode. Schicken Sie kein Geld. Schicken Sie einfach den unten stehenden Kupon ein. Tun Sie es heute.

Freier Versuchs-Kupon

Frontier Asthma Co.
804-J Frontier Bldg., 462 Niagara St.,
Buffalo, N.Y.

Senden Sie einen freien Versuch Ihrer Methode an:

.....

.....

.....

100 Männer benötigt

Ständige Arbeit in hochbezahlten Gewerben

Wir benötigen für sofort mehr Leute und gewähren strebsamen Männern 50c die Stunde. Teilzeitzahlung während der Ausbildung für gutbezahlte Posten als Automechaniker, Garagearbeiter, Maschinisten, Elektrotechniker, Flugzeugmechaniker, elektr. und Acetylen-Schweißer, Maurer, Gipser, Ziegelleger und Hausleitungsleger, sowie Barbiere für saubere Arbeit im Hause. Ihr Männer, hört auf mit Taglohn und bildet Euch jetzt für gutbezahlte Berufe aus! Lassen Sie sich kostenlose Literatur über die von der „Dominion" gebotenen Gelegenheiten geben! Die „Dominion" ist eine von der Regierung privilegierte Gesellschaft mit kostenlosem Stellenvermittlungsdienst. Zufriedenheit garantiert. Das großartigste System der Welt mit Zweigstellen von Küste zu Küste, Canada und U.S.A. Adressieren Sie:

DOMINION TRADE SCHOOLS

1827 So. Railway Street, Regina, Sask.

Es ist eine gute Zeit

um enger zusammenzuhalten

Harte Zeiten haben einen versöhnenden Zug: sie bringen die Leute enger zusammen. „Den Druck zu fühlen", veranlaßt unsere Mitbürger, die Groschen, die sie ausgeben, sorgfältiger zu zählen.

Es macht die Tatsache verständlich, daß das, was einer Industrie hilft, auch den anderen hilft.

Adanac Beer

und

"Old Ale"

sind Produkte einer unabhängigen Braugesellschaft. Durch Saskatchewan-Kapital finanziert . . . von Saskatchewans Arbeitern gebaut, verwendet unsere Gesellschaft die Gerste und, wo immer möglich, die Vorräte Saskatchewans. — Sie wird von schwer arbeitenden Angestellten wie Sie selbst, die ihr Geld am Ort ausgeben, geleitet und betrieben.

Die vorzügliche Qualität von Adanac Bier und Old Ale hat sich für diejenigen Bürger Saskatchewans, die aus patriotischen Gründen Saskatchewans Produkte verlangen und diese Getränke zum ersten Male versuchten, als ein unaufhörlich wachsendes Wunder erwiesen.

Sie werden finden, daß die Verwendung der Produkte Saskatchewans zum Vergnügen wird, wenn der Grad der Qualität so hoch ist.

Adanac Brewing Co., Ltd.

T. W. Cogland, Manager.

Uebel zugerichteter Finger sicher und schnell geheilt!

Das Beste gegen Schmerz und Blutvergiftung

Ein Schnitt oder eine wunde Stelle kann, wenn vernachlässigt, in paar Stunden schlimme Entzündung, Eiterung oder Blutvergiftung hervorrufen.

D. P. McKee

Haben Sie Zam-Buk stets zur Hand! Wird dieses zuverlässige antiseptische Heilmittel schnell bei jeder Fleischwunde oder wunden Stelle angewendet, so tut es der gefährlichen Infektion durch Schmutz und bösartige Keime Einhalt. Die Zam-Buk-Salbe enthält stark wirkende Kräuterextrakte, die den Schmerz beseitigen, die Gewebe gründlich desinfizieren und das schnelle Wachstum neuer Haut fördern.

Da es stets gebrauchsfertig und durchaus zuverlässig ist, nennt man Zam-Buk treffend: „eine Hausapotheke in einer zweieöligen Schachtel." Haben Sie stets eine Schachtel bei der Hand!

Er wußte von keinem Mißlingen.

„Ich habe viele verschiedene Arten von Salben und Balsam gebraucht; aber Zam-Buk ist bei weitem das beste davon. Es mißlingt ihm nie, zu heilen. Als ich meinen Finger zwischen zwei Steinen übel zurichtete, wurde er in ganzer Breite gespalten und der Nagel vollständig zerquetscht. Ich tat sofort etwas Zam-Buk darauf. Hierdurch wurde jede Gefahr des Eiterns und der Blutvergiftung beseitigt, und er heilte schnell unter Bildung neuer Haut. Ich werde Zam-Buk bestimmt allen meinen Freunden und Nachbarn empfehlen." David P. McKee, Sunny Dale P.O., Alberta.

„Ich schnitt mich mit einer Säge arg in die Hand; sie schmerzte stark und schwoll an; schließlich entstand Blutvergiftung. Ich machte Verbände mit Zam-Buk, das den Schmerz bald beseitigte, das Gift herauszog und schließlich den Schnitt heilte. Jeder sollte es für dringende Fälle bei der Hand haben." Herr S. R. McClure, Ballinafad, Ont.

Leiden Sie an einer seichten Wunde oder wunder, entzündeter oder unreiner Haut, trockenem oder nässendem Ekzem, Flechte, Schuppenflechte, Grinden, Pusteln, Kopfhauterkrankungen, Geschwüren oder Hämorrhoiden, so werden Sie finden, daß Zam-Buk schnell beruhigt und heilt. Es ist bei Schnitt-, Quetsch- u. Brandwunden, Verbrühung usw. das handlichste und beste erste Hilfsmittel. Zam-Buk-Salbe 50c die Schachtel. Medizinische Zam-Buk-Seife 25c d. Stück.